

DEBATTE

MONIKA WOGROLLY
über eine Gesellschaft, die das
Vertrauen in die Politik verliert



Hanswurst der Nation

Die nationale politische Bühne eignet sich derzeit hervorragend als Interpretationsmodell für kollektive Illusionen und überhöhte Erwartungen: Österreichs neuer Kanzler erschien zunächst als strahlender „Deus ex machina“ der griechischen Tragödie. Und drohte schnell zum Hanswurst zu verkommen, der das Krokodil fangen soll und dabei zur Marionette althergebrachter Strukturen wird.

Wie das Reinwaschmittel, das zwar die verwaschene Rhetorik beseitigt, aber dann doch nicht alle eingebrannten hartnäckigen Problemflecken.

In Zeiten wie diesen mit Problemzonen auf der dicken Haut der Weltpolitik tut rasche Hilfe not. Ein Retter wird gesucht. Der Prinz, der das Dornengestrüpp soziokultureller

Krisenherde mit magischem Schwert durchbricht und die Gesellschaft aus der situationsbedingten Schreckstarre weckt.

Und der schnell alles wieder „auf Schiene“ bringt – dabei möglichst „bahnbrechende Weichenstellungen“ vornimmt. Der frisch gekürte Kanzler Kern erschien jedoch, noch ehe er auf die politische Intensivstation der nur mehr schwer reanimierbaren und orientierungslosen Nation gelangt, bereits von der Dornenhecke des Politschunghels zerkratzt. Ihm bereitete auch niemand den Weg auf dem „red carpet“ einer

mangelhaften Willkommenskultur – sondern der junge Ritter der Gegenpartei fuchtelte drohend mit dem Säbel durch die Gegend, was mithin eine erste politische Weichenstellung war: Nach Sebastian Kurz' polarisierenden Vorstößen hinsichtlich Flüchtlingspolitik unterscheiden sich die parteilichen Strategien der Regierungsparteien erstmals. Man bastelt also wieder eifrig an der verwaschenen Identität.

Ob das gut geht und ob ein einzelner junger Ritter das gesamte parteiliche Reich vor dem Untergang retten kann, bleibt fraglich. Doch gerade die Politik zeigt uns beispielhaft, dass Menschen ihre Wünsche und Erwartungen stets gern auf eine einzige Person projizieren, die dann als allmächtiger alleiniger Verantwortungsträger idealisiert und unrealistisch hochstilisiert wird. Dass dieser schwarz-weiß gemalte Fokus auch Gefahren in sich birgt, beweist die historische Vergangenheit. Und auch die aktuell fast schon hysterische Ausweitung der Bundespräsidentenwahl zur „never ending story“ kann als Indiz des Unbehagens einer indessen vaterlosen und heimatlosen Gesellschaft betrachtet werden.

Einer Gesellschaft, die, politisch arg traumatisiert, das Vertrauen in die Politik verloren hat und immer wechselnde Persönlichkeiten letztendlich vom edlen Ritter zum Kasperl macht, um sie anschließend – entzaubert – dem Krokodil zum Fraß vorzuwerfen.

Monika Wogrolly lebt als Autorin und Therapeutin in Graz

„Die Parteien
basteln
wieder eifrig
an der
verwaschenen
Identität. Ob
das gut geht,
bleibt
fraglich.“

SO DENKEN SIE DARÜBER

Wahlkomödie
wird Groteske

Die neuerliche Verschiebung der Wahl zum Bundespräsidenten beschäftigt unsere Leser.

„Ewig grüßt der Dolchstoß“, Leitartikel
des Chefredakteurs vom 11. 9. und
„Wählen im Advent“, 12. 9.

Wertgeschätzter Herr Patterer, schreibt nicht das Leben, sondern vielmehr der Mensch selbst die bemerkenswertesten Geschichten? Am Beispiel der Wahlkomödie, die sich zu einer Wahlgroteske hinneigend entwickelt, sich aber nicht zum Drama eignet? Dramen haben immer einen dramatisch ernststen Bezug. Nicht aber diese Groteske, zu der sich die „Österreichische Präsidentschaftswahlkampagne“ entwickelt.

Diese Kampagne kann nicht erfunden werden. Sie wird gelebt. Ein solches Meisterstück kann nur in gemeinschaftlicher Anstrengung eines „Volkes“ geliefert werden, das fieberhaft nach einem Meister sucht, ihn aber nicht findet. Ein Volk, das zum Himmel emporschaut, aus dem dieser fallen soll, fiebert stattdessen von Wahlwiederholung zu Wahlwiederholung einem Ergebnis entgegen, das in den Augen

der amüsiert zusehenden Nachbarn längst feststeht.

Muss sich der Österreicher deshalb schämen? Nein. Denn er genießt dieses Schauspiel ja nur als Zuschauer. Nicht als Teilnehmer. Sich selbst versteht er immer als Unbeteiligter, weil die Betroffenen seit jeher die anderen sind. Niemals er selbst. Aus dieser sicheren Position heraus wartet er – zufrieden lächelnd und mit verschränkten Armen vor dem Fernseher sitzend – auf die nächste Aufführungs-Folge.

Das Einzige, was er sich noch wünscht, ist: Der ORF möge daraus doch – bitte – eine Serie entwickeln. **Hans Gigacher, Graz**

Der Steuerzahler zahlt

Für was hat man eigentlich eine Staatsdruckerei, wenn man dann die Wahlkarten woanders drucken lässt? Die privaten Druckereien müssen kostengünstig arbeiten und sparen an allen Ecken und Enden. Dann kommen solche Qualitätsmängel heraus und es wird noch teurer. Zahlen muss es am Ende doch der Steuerzahler, und niemand übernimmt die Verantwortung.

Erich Frühbauer, Trofaiach

Nur in Ausnahmefällen

Aufgrund der nicht stabilen und zur Wahl nicht zugelassenen Wahlkarten soll der Auftrag zum Druck der nächsten Wahlkarten laut Innenministerium an die Staatsdruckerei weitergegeben werden. Dieser Beschluss ist begrüßenswert und soll auch so in die Tat umgesetzt werden. Diese Tätigkeit und dieses Neungsverfahren braucht Zeit. Deshalb macht

LIEBE IST ...

